

3. Herrschaft ohne Töchter?

Wie schon Jan-Dirk Müller mit Bezug auf den *Hug Schapler* betont hat, „antwortet Heldenepik (immer noch) auf ein aktuelles politisches Problem“, nämlich als „die Söhne Philippes IV le Bel (1285-1314) nacheinander ohne männlichen Erben starben“¹¹, 1317 Frauen von der Thronfolge ausgeschlossen wurden und der Streit um die Nachfolge Karls IV. letztlich den Ausgangspunkt des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich bildete. Elisabeths *Hug Schapler* führt die Aporie heroischer Existenz an einem Protagonisten vor, der wie kaum ein anderer Held der *chanson de geste* trotz mangelnder genealogischer Zugangsqualifikation aufgrund der mütterlichen Abstammung vom ‚Metzgers Geschlecht‘ geradezu einer Inkarnation feudaladeliger Qualitäten und feudaladeligen Selbstverständnisses gleichkommt, zugleich aber qua Erzähllogik und eigenem Beschluss ein einzigartiger Fall ohne Nachfolger bleiben wird. Den Außenseiter, der ohne einschlägige dynastische Qualifikation aus eigener Kraft durch Heirat zum noch dazu vorbildlichen König wird, wird es nach Inkrafttreten des Erbfolgegesetzes, das die zwölf Räte der Königin nach Hugs Verhelichung beschließen, nie mehr geben können. Die Beschränkung auf die männliche Erbfolge kann freilich dem außergewöhnlichen Helden und zehnfachen Vater außerehelicher Söhne wenig anhaben:

Aber gott fügt es mit Hugen das es noch nye von synem geschlecht kam/ dann er gewann viel sün mit der künigin. (293)

Auch hier unterläuft also die Erzählstrategie jene Sinnkonstruktion, die sie gerade erst scheinbar erfolgreich etabliert hat: Erscheint im *Hug Schapler* die Möglichkeit weiblicher Erbfolge schlussendlich als einzigartige Chance, den bestqualifizierten Helden, nicht den qua Geburt dafür vorgesehenen, als König zu gewinnen, so wird durch den zukünftigen Ausschluss weiblicher Erbfolge eben dies verhindert.

Jan-Dirk Müller hat anlässlich früherer Überlegungen zum *Hug Schapler* gezeigt, dass „die handschriftliche Überlieferung wesentlich stärker als die gedruckte Prosa die gemeinschaftsbildende und normbestätigende Funktion der Heldenepik bewahrt hat“.¹² Eine Erneuerung der Epen durch Elisabeth von Nassau-Saarbrücken war letztendlich nicht wirklich nötig, denn „grundsätzlich war diesseits der Sprachgrenze das Verhältnis zur Vergangenheit kein anderes“.¹³ Das Bildprogramm der Handschriften für Johann III. zeige jedoch deutlich den Wunsch nach Teilhabe, und es entstehe dadurch eine deutliche Verlagerung, weg vom Einzelgeschehen hin auf „kollektiv bedeutsame Vorgänge“, insbesondere solche, die den Herrscher inmitten seines Hofes zeigen.¹⁴ – Mit anderen Worten: Auch im Fall der *chanson de geste*-Handschriften Elisabeths wird die Materialität der Überlieferung zukünftig viel stärker als bisher Berücksichtigung finden müssen. Erst aus diesem Kontext heraus lassen sich die verdienstvollen Einzelbeobachtungen, wie sie zuerst schon Wolfgang Liepe¹⁵ gesammelt hat – etwa die Auszeichnung Elisabeths durch sprachliche Attri-

¹¹ Müller: *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts* (wie Anm. 1), S. 1105 bzw. 1104.

¹² Müller: „Späte Chanson de geste-Rezeption“ (wie Anm. 1), S. 209.

¹³ Ebd., S. 208.

¹⁴ Ebd., S. 214f.

¹⁵ Vgl. Liepe, Wolfgang: *Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Die kulturellen und literaturgeschichtlichen Grundlagen*